Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, Pres.

1307-09 Howard St. Phone: Tyler 340. Omaha, Neb.
Des Moines, Iowa, Branch Office: 414—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Donnerstag, den 11. März 1920

Zur Bekämpfung der gelben Gefahr.

Die Anti-Japaner-Bewegung in Californien, die anscheinend eine Zeit lang geschlummert hat, nimmt neue Gestalt und Kraft an. Senator Phelan von Californien hat auf Ansuchen der California Oriental Exclusion League und ähnlicher Vereinigungen eine Anzahl Gesetzesvorschläge und einen Zusatz zur Verfassung beantragt, der die Californier vor der Ueberschwemmung durch die Mongolen schützen soll. Nach dem Verfassungszusatz soll auch den hierzulande geborenen Kindern der asiatischen Rasse, das sind Japaner, Chinesen, ebenso wie Hindus, das Bürgerrecht versagt sein. Auch soll das „Gentlemen's Agreement" zwischen der japanischen Regierung und den Ver. Staaten, wonach die erstere die Auswanderung ihrer Untertanen nach den Ver. Staaten verhindern soll, widerrufen werden und an seine Stelle ein scharfes Einwanderungsgesetz treten, das die Einwanderung der Gelben vollständig verbietet.

Die Besorgnis vor der gelben Gefahr ist keineswegs auf Californien beschränkt. Auch Oregon ist von ihr befallen, und die Legislatur dieses Staates hat einen Entschluß angenommen, in welchem der Erlaß eines Verfassungszusatzes, wie ihn Senator Phelan beantragt hat, für höchst erwünscht und nötig erklärt wird.

Einige Daten über die Stärke der japanischen Bevölkerung und über den Landbesitz derselben sind nicht uninteressant. Es mögen in den Ver. Staaten etwa 100,000 Japaner dauernd leben, wovon in Californien sich etwa 68,000 aufhalten, wie der japanische Konsul in San Francisco angibt. Es sind, seitdem das sogenannte „Gentlemen's Agreement" in Kraft trat, nie mehr als 11,000 in einem Jahre bis 1918 eingewandert, und in dem letzteren Jahre sank diese Zahl auf 4000. Seit 1913 ist es den Japanern in Californien nicht erlaubt, Land zu erwerben, oder es auf länger als drei Jahre zu pachten. Trotzdem besitzen sie zur Zeit 30,000 Acker Land und haben 336,271 Acker gepachtet; in einem Staate, der rund 28 Millionen Acker Farmland hat, ist das nicht eben viel. Die Japaner ziehen hauptsächlich Beeren, Sellerie, Spargel, Zwiebeln, grüne Gemüse und Reis — Dinge, die kalifornische Farmer im allgemeinen nicht anbauen. Ob es unter den Umständen richtig ist, was Senator Phelan bei Beantragung seines Verfassungszusatzes sagte: „In kurzer Zeit wird den Japanern all das beste Land in Californien gehören. Es ist aus diesem Grunde notwendig, den auf unserem Boden geborenen Japanern das Bürgerrecht vorzuenthalten und ihnen die Lust zum Aufenthalt hier zu benehmen, um Rassenkonflikten vorzubeugen" — ist zweifelhaft.

Diese Rassenkonflikte scheinen den Californiern besonders bedenklich. Sie wollen von Rassenmischung nichts wissen, obwohl die Kinder von Weißen und Japanern oft durchaus brauchbare und tüchtige Menschen sind. Aber diese Rassenmischung ist unerwünscht und es ist verständlich, daß man sie in Californien nicht wünscht. Aber darum handelt es sich vorläufig nicht. Die Californier verlangen den Ausschluß aller Japaner und wollen den hier-geborenen Kindern ein Recht nehmen, das die Verfassung ihnen und den Abkömmlingen anderer Rassen gewährleistet. Das scheint bedenklich. Auch Japan dürfte einen solchen Schritt bei seiner übergroßen Empfindlichkeit und seiner nationalen Großmannssucht sehr übel aufnehmen und Lärm machen. Man ist dort bereit, die Einwanderung möglichst zu verhüten, und hat daher auch das Hierhersenden von sogenannten „Bilderbräuten" verboten, d. h. jungen Mädchen, deren Bilder als Heiratskandidatinnen hierher geschickt wurden, und die nun nach erfolgter Wahl herkommen, um den künftigen Gatten zu finden. Aber ob sich die japanische Regierung einen gewaltsamen Ausschluß ihrer Untertanen gefallen lassen wird, ist mehr als zweifelhaft. Jedenfalls dürfte es darüber zu sehr scharfen Auseinandersetzungen kommen.

Trotzky.

„Kommandierende Generäle der öffentlichen Meinung" hat der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm der Zweite einst die Zeitungsschreiber genannt. Er selbst hat ihnen jedoch nur selten in der Behandlungsweise größere Rücksicht als Feldwebeln erwiesen. Gleichwohl hatten seine Worte etwas Prophetisches in sich. Ohne der hervorragenden Rolle zu gedenken, welche in so vielen Staaten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Journalisten seit dem Waffenstillstand bei politischen Umwälzungen gespielt haben, sei nur auf einen früheren Reporter des „New York Call" L. Trotzky, verwiesen, der den Feldmarschallstab (seine Feder) eines Führers der öffentlichen Meinung niederlegte, um den militärischen Oberbefehl in einem Lande zu übernehmen, dessen Gebiet ein Achtel der gesamten Erdoberfläche umfaßt. Als Trotzky vor ungefähr zwei Jahren seine bescheidene Wohnung in einem New Yorker Tenementhause aufgab und mit seiner aus Frau und vier Kindern bestehenden Familie verschwand, um schon ein paar Monate später in St. Petersburg gemeinsam mit Lenin die Zügel der Regierung im „heiligen" Rußland zu ergreifen, wurde sein Erscheinen in der neuen Rolle von der Alliiertenpresse, besonders aber von einem gewissen Teil der amerikanischen Presse mit Hohngelächter aufgenommen. „Geh' nur zu, Schreiberlein," hieß es damals z. B. in der „New York Times", „und mache Heu solange Dir die Sonne scheint, sie wird Dir nur einige Tage leuchten." Und der „New York Herald" bemerkte: „Wenn dereinst die Geschichte Rußlands geschrieben werden wird, werden Trotzky und Lenin als der beste Witz dieser ereignisreichen Zeit angesehen werden." Immer und immer wieder wurde in Leitartikeln amerikanischer Blätter darauf hingewiesen, daß das Dioskurenpaar der bolschewistischen Bewegung eine Lebensdauer von nur wenigen Wochen haben würde, ja, könnte, denn es sei undenkbar, daß es sich dort werde zu halten vermögen, wo ein Kerensky trotz der ihm von den alliierten Mächten gewährten Unterstützung unterlegen sei. Und heute?

Heute nimmt Rußland, dank dem militärischen Organisationstalent Trotzky's und dem diplomatischen Geschick Lenin's eine so machtgebietende Stellung in der in allen Fugen krachenden Welt ein, daß die Alliierten zugegeben gezwungen sind, von einer Verständigung mit ihnen allein hänge es ab, ob der Krieg für sie gewonnen oder verloren sei. Bis auf einen verschwindend geringen Teil untersteht heute das ehemalige Zarenreich der bolschewistischen Regierung, und auch in Sibirien verbleibt ihren Gegnern nur noch ein Fleckchen Erde, von dem sie ohne besonders große Anstrengungen der Bolschewisten jederzeit vertrieben werden können. Die Heere der Kolschacks, Judenitsch, Denikin und so weiter, sind vernichtet. Finnland und die baltischen Staaten, die für die Verbündeten die Kastanien aus dem bolschewistischen Feuer holen sollten, sind zu Friedensvereinbarungen genötigt worden. Polen verhandelt zur Zeit betreffs eines Friedensvertrags, die Engländer haben sich von der murmanischen Küste, die Franzosen aus Odessa und die Japaner von dem in Sibirien besetzten Gebiet zurückziehen müssen. England, das bei den von ihm inspirierten und unterstützten Angriffen auf das bolschewistische Rußland über $800,000,000 eingebüßt hat, ist gegenwärtig bemüht, als Erster ein Abkommen mit der Leninschen Regierung zu treffen, durch welches es sich die Hauptvorteile des wieder aufzunehmenden Handelsverkehrs mit einer 180 Millionen betragenden Bevölkerung sichern kann. Und es rechnet dabei mit einer Anerkennung der Lenin-Trotzkyschen Regierung. Was gleichbedeutend mit einer Anerkennung des „Schreiberleins" als Mitregent eines der größten Reiche der Welt wäre!

Keine Sondersitzung der Legislatur.

Des Moines, 9. März.—Gouverneur W. L. Harding hat sich geweigert, eine Sondersitzung der Legislatur zur Revision des Staatsgesetzbuches, der Schulgesetze und für die Regelung der Soldatenunterstützung einzuberufen, wie von verschiedenen Legislatoren verlangt wird. Der Entschluß des Gouverneurs ist allen Mitgliedern der Legislatur schriftlich mitgeteilt worden.

Beruft Euch bei Einkäufen auf diese Zeitung.

Mark und Kronen sind im Steigen!

Sie haben in den letzten Tagen an den Börsen erheblich angezogen und deshalb sollten Leute, die Geld an Ihre Verwandten in Europa senden oder für späteren Gebrauch auf deutsche Großbanken stellen wollen, jetzt kaufen. Wir stehen mit den deutschen Großbanken, Deutsche Bank, Dresdener Bank, Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Deutschland und dem Wiener Bankverein in Oesterreich in direkter Verbindung und garantieren sichere und prompte Ueberweisung der größten und kleinsten Summen.

Deutsche Städte-Bonds

sind infolge des Anziehens des Kurses ebenfalls etwas gestiegen. Sie sind aber immer noch zu einem Zwöftel des Vorkriegs-Preises zu kaufen. Diese Papiere bieten eine nie wiederkehrende gewinnreiche Geldanlage. Wir geben gerne weitere Auskunft über diese Geldanlagen.

INTERNATIONAL EXCHANGE

1307 Howard Straße, Omaha, Nebraska.

Schiffskarten nach allen Häfen Europa's.

Die Wildkatze.

Roman von Ida Peisler.

(3. Fortsetzung.)

Ein häßliches Gefühl durchzuckte die junge Frau. Sie brachte des Kindes Frage mit Leuthold's verwundender Verdächtigung in Zusammenhang.

Erbittert stieß sie die kleine Gestalt von sich.

„Komm her, Else," gebot Leuthold finster. Das Fortstoßen seines Töchterchens galt ihm nur als ein Beweis von Trotz gegen sich. „Nun, was gab's?"

„Ich wollte ja bloß wissen, ob Mama mir gut wird, wenn ich einmal „vornehm" bin."

„Laß dir das nicht einfallen, Wildkatze." Leuthold lachte kurz. „Zu einer nichtstauglichen Zierpuppe darfst du dich nicht auswachsen, das sage ich dir — man hat schon an einer Ueberspannten genug —"

Krach! Neben Marthas Tisch schlug lärmend eine Schüssel auf den Boden.

„Ungeschickt!" zürnte Leuthold.

„Ich stieß mit dem Arm daran," entschuldigte sich die Vielgeschäftige. Sie bückte sich und las, ein wenig roth im Gesicht, das zerschlagene Geräth auf. Ihr unbeholfener Verletzter schob ihr galant einige Scherben mit dem großen Fuße näher; dabei stieß er sie unwissentlich, so daß sie sich empfindlich verletzte.

„Ein wenig zu eilig manchmal, Martha," äußerte er tadelnd. „Es ist hübsch, wenn eine Frau viel schafft, ohne daß es einen stört."

„Ja," gab die Belehrte einsilbig zu. Ein unmerkliches, weil mehr schmerzliches, als bitteres Lächeln glitt über ihre hageren Züge, als sie sich aufrichtete.

Er klopfte ihr den schlanken Rücken. „Na, Scherben sollen ja Glück bringen; nicht wahr, Alte?"

Sie nickte, gab der kleinen Else die Schüsseltrümmer in das aufgehaltene Schürzchen, die damit hinausklüpfte, und wandte sich zu ihrer Beschäftigung.

Gertrud war einstweilen mit ihrem Geräth zu Ende gekommen; sie begann aufzuräumen und den Braten für den Abend anzusetzen. Das lenkte nun Wittwer Braun auf sein ausgiebiges Thema. Er gab mit umständlichster Ausführlichkeit an, was ihm seine Wirthin die verflossene Woche über auf den Tisch gebracht, pries ihre prächtigen Brühen, schalt über ihre harten Fleischklöße und war geradezu unerschöpflich. Er besaß eine unklare, lärmende Stimme und seine Aussprache ließ auf keinen zu hohen Grad von Bildung schließen.

Leuthold, der sich nicht in der Stimmung geduldigen Zuhörens befand, verschwand in dem Nebenraum. Das mochte den langweiligen Bräutigam an den Aufbruch mahnen. Er nahm kräftigen Handschlags Abschied von seiner stillen Braut und empfahl sich.

Gertrud nahm die schweren Holzkübel an sich und schoß in den Hof hinaus nach Wasser.

Die junge Frau erhob sich und trug ihre gefüllte Schüssel nach der Ofenbank. „Martha", sagte sie halb verächtlichen Tones, „wie kannst du nur das ertragen?

Die Sanfte verstand sie auch ohne Kommentar.

„Ich bin ein altes Mädchen und dann — ein Geschöpf, das von Glück träumen will, muß anders aussehen, als ich."

„Aber die Frau eines halbtauben Mannes zu werden, der so tief unter dir steht, dazu bist du doch zu gut!" rief die junge Frau erregt.

Martha schlang entmuthigt die Hände ineinander. „Ach, Mama, wenn du mir die Sache doch nicht auch noch so schwer machen möchtest," stammelte sie.

„Ich wünschte, ich könnte sie dir überhaupt unmöglich machen, Martha. Du weißt, er nimmt dich doch nur, weil du eine so vorzügliche Arbeiterin bist."

„Ja, das giebt mir ja eben Muth — sonst vermöchte ich es nicht," sagte sie mit müdem Lächeln.

„Das giebt dir Muth? — — Ich verstehe dich, Martha, und — dennoch —", Die junge Frau warf die Arme empor und wühlte die Hände in das wirre Haar. „Ist das unser alleiniger Werth! — O Gott, wie mir ekelt vor solcher Anschauung?"

„Mama —" bat Martha erschrocken.

„Ja und nichts hebt uns darüber hinweg, nichts, nichts! Eines Tages sieht man doch ein, wie erbärmlich man eigentlich lebt, wie jämmerlich der Trost ist, sein Tagewerk vollbracht zu haben. Man sagt, das Bewußtsein davon mache glücklich und zufrieden" — sie lachte mit erstickter Stimme auf — „ja, wenn Bitterkeit Glück heißt, und Stumpfsinn Zufriedenheit! —"

„Martha, an die Arbeit!" scholl in dem Moment Leutholds Stimme dröhnend in den großen Raum. Der zornige Mann, der in der Nebenküche jedes Wort vernommen, stand wie ein Ungewitter unter der Thür.

„Wage es und verdrehe meinen Kindern auch noch die vernünftigen Köpfe und du sollst mich kennen lernen!" herrschte er seiner Frau zu. „Ich bin bisher viel zu nachsichtig gewesen — aber ich sage dir, nimm dich in acht! — Ich weiß, warum dir vor der Arbeit widert, o ja — wenn erst eine Arbeitsscheue Witterung von einem Faulenzerleben bekommt und so ein parfümirter Nichtsthuer umschmeichelt sie, da ist's nicht weit bis zu einem gewissen Schluß. Ein „Zurück" dürfte dir aber theuer zu stehen kommen, das kannst du glauben —"

„Vater, ach Vater," flehte Martha. Die junge Frau lehnte mit blutleerem Gesicht an dem Ofen.

„Schaffe dir auch noch Nerven an," tobte Leuthold unbarmherzig weiter. „Herrgott, wer mir einst gesagt hätte, was für ein verschrobenes, untaugliches Frauenzimmer ich in meinen Hausstand setzen würde!"

„Das Kind — ach Vater, dem Kinde zu Liebe" — Martha hatte die kleine Else, die aufhorchend draußen im Hofe stand, durch einen heimlichen Wink dem Fenster näher gelockt. Nun lugte das dunkle Gesichtchen mit dem fast weißen Gelock neugierig in die Scene herein.

„Das Kind" — Leuthold unterdrückte wirklich das Weitere, was der in ihm gährende Zorn gern noch erledigt hätte. „Das Kind, ja" — etwas wie ein gehässiges, frohlockendes Aufathmen klang in seiner Stimme wider — „an dem hast du keinen Theil. Das ist nach meinem Blute geartet. — Komm, Wildkatze! Komm!" Er riß die Kleine durch das offene Fenster herein und an sich. „Du wirst mir nie Schande machen! Du nicht! — Werde mir so toll als du willst, aber nur eines nicht: arte deiner Mutter nicht nach!"

Drei Stunden später wies das Wohngemach des Leuthold'schen Heimes dasselbe Bild auf, wie an Wochentagen, an denen der Hausherr von den wenigen Freunden, die er besaß, umgeben war. Die kleine Tafel war schon abgeräumt. Gefüllte Biergläser standen auf ihr und Geldbecherchen, und harte Hände schlugen im Eifer des Spiels auf ihre Platte.

Gertrud fand das stille Dasitzen bald langweilig. Sie verließ unter dem Vorwande, die kleine Else schlafen zu schaffen, mit dieser das Zimmer. Oben konnte sich ihre vierzehnjährige Jugend ungehindert mit dem Kinde austollen und sie vermochte auch da dem beklemmenden Einfluß einer ihr unverständlichen Zwietracht zwischen den Eltern auszuweichen.

Martha saß, ein Garnknäuel wickelnd, an dem einen Fenster der erleuchteten Stube; neben dem anderen lehnte in sich versunken die junge Frau.

Sie konnte von ihrem Platz aus die Besucher des Cirkus auf der Straße vorüberschlüpfen sehen. Das gab ihren Empfindungen vermehrten Groll. Sie kam sich vor wie eine von Sehnsucht nach Freiheit gequälte Gefangene. Sie legte den Arm auf das Fensterbrett und ließ die Stirn darauf sinken. Trotz und Qual fraßen sich immer tiefer in ihr Herz, und das Verlangen nach — ach, nach einer einzigen, so heiteren Stunde, wie sie sie vor Kurzem mit ihrem Freunde verlebte, nach einem so froh verlachten Abend. — — Ach, das war vorüber für immer, immer! — —

„Else!" Der harte Ruf aus dem Munde ihres Mannes fiel sie wie eine Marter an. Sie schrak auf.

„Das Fenster zu dort und den Vorhang herunter," befahl Leuthold. „Seit wann ist es Sitte bei uns, den Leuten draußen abendliche Schaustellungen zu geben?"

Das war kleinliche Quälerei.

„Seit wann nimmst du Anstoß an so etwas?" hätte die junge Frau mit Recht erwidern können, denn das hatte er noch nie gethan. Sie erhob sich langsam.

Martha stand schon neben ihr und schob den Vorhang zusammen. „Mutel, wir können ja beisammen sitzen," bat sie leise.

„Kommen Sie doch ein bißchen zu uns herüber, Frau Else," meinte der eine der Gäste, ein Rothkopf mit freundlichen, intelligenten Zügen.

„Ja," sein Nachbar zur Linken, der bei den Karten stets eine Miene zur Schau trug, als stünden Königreiche auf dem Spiel, stimmte ihm wichtig bei, „ja, Sie können hier etwas lernen — das heißt, wenn Sie's begreifen. Alleinsein und Nichtsthun taugt nicht für Weiberköpfe."

„Cavaliermäßig wie immer," lachte der dritte der Gäste, der Vater von Kleinelse's Raufkameraden. Er wäre ohne den stark hervortretenden Zug von Sinnlichkeit in dem offenen Gesicht bedeutend hübsch zu nennen gewesen. „Wenn Frau Else Lust hatte, uns in die Karten zu sehen, so hast du sie gründlich davon abgebracht. — Aber kommen Sie nur. Sie brauchen sich ja nicht neben den Grobian zu setzen und können auch bei mir was lernen," wandte er sich an die junge Frau.

Ihr kleiner, voller Mund verzog sich verächtlich; irgend etwas Abweisendes schwebte auf ihren Lippen.

Leuthold warf ihr einen gereizten Blick zu.

„Ach nein," sagte Martha rasch. „Mama hilft mir lieber bei meinem Garn." Unter einem bittenden „nicht wahr?" zog sie die junge Frau mit in ihre Ecke.

„Eine schöne Frau stört mich auch beim Skat nicht," protestirte Beier lebhaft.

„Du willst wohl Leuthold eifersüchtig machen?" neckte Wagner, der die Hausfrau zuerst zum Näherkommen aufgefordert hatte.

„Den —?" betonte Beier auffällig und zweifelnd. „Das müßte eine tüchtige Leistung sein." Er schnitt eine halb selbstgefällige, halb ironische Grimasse. „Ich weiß, daß ich ein hübscher Kerl bin — aber ein Adliger hat doch mehr Chancen bei Frauen." Das war im Grunde harmlos, doch besaß es für Leuthold die Wirkung einer bohrenden Nadelspitze in wundes Fleisch.

Er preßte ungesehen seine Rechte um das harte Holz der Tischkante, daß sich seine Fingernägel bogen.

„Grand!" meldete er barsch.

Sie vertieften sich in das Spiel. Leuthold verlor dabei, ganz gegen sein sonstiges Glück, bedeutende Summen. Er spielte zerstreut, meldete oft falsch und gab sich die lächerlichsten Blößen. Er wurde gefoppt. Das und noch anderes brachte ihn nach und nach in eine innerliche Wuth, die um so stärker in ihm brannte, je mehr er sich Mühe gab, sie noch zu unterdrücken.

Die junge Frau half Martha geduldig, um den Schein zu wahren. Dabei wühlte eine heftige Abneigung in ihr. Sie sehnte sich krankhaft nach ungestörtem Alleinsein. Der dichte Cigarrenqualm, der durch die Stube zog, die Laute vom Spieltisch her, neben ihr des gutmüthigen Mädchens unterdrücktes Geplauder — alles folterte sie und riß an ihren erregten Nerven. — Ach und so träge verrann die Zeit! — Ob Herr von Götze, der sicher, verstimmt über ihr Ausbleiben, bei Anthony saß, eine Ahnung davon hatte, wie gepeinigt sie war? — —

Sie schlüttelte die Garnsträhne in Marthas Schooß und verließ plötzlich das Zimmer.

In der Vorküche war es wenigstens dunkel. Sie blieb hier und hockte sich auf den breiten, niederen Sims der tiefen Fensternische. Mit dem Ausdruck einer Ungelittenen, Heimathlosen wandte sich ihr Gesicht der hereindämmernden Nacht draußen zu. Das erbärmliche Dasein, mit seinen verhaßten Pflichten! Und dabei selten ein gutes Wort, Verstehen schon gar nicht, oder Rücksicht... Und dieses harte, inhaltslose, anwidernde Leben so weiter, Tag um Tag... Und für was denn, für wen denn?... Den fraglichen Rest ehelicher Zuneigung ihres tyrannischen Mannes, die sie — ihre Hände machten unwillkürlich eine zurückstoßende Gebärde — überhaupt nicht mehr verlangte? Marthas wortarme Freundlichkeit, die sich oft wie Erziehungsgelüst äußerte? Ihres Kindes gelegentliche, unartige Annäherungsversuche?... Ach Gott, wie arm ließ sie das alles! Sie sank noch mehr in sich zusammen und brach in lautloses, gequältes Weinen aus.

Gesteigerte Ungeduld jagte drinnen Leuthold von seinem Platz auf. Er war gerade frei vom Spiel und benützte dies, seiner ausbleibenden Frau nachzugehen; daß sie in irgend einem Winkel saß und trotzte, stand ihm fest — daß er sie so hilflos weinend traf, erschütterte ihn ein wenig. Seine Härte bezweckte Nachgiebigkeit, keineswegs ein solches sich verkriechendes Unglücklichsein. — „So viel ich weiß, hat niemand dir etwas zu Leide gethan," warf er ihr unsicher vor.

Sie riß sich das Tuch von den Augen und glitt von ihrem Sitz. Antwortlos, weggewendeten Kopfes stand sie vor ihm. Was hätte sie auch sagen sollen?

„Wasche dir das Gesicht und komme wieder hinein," forderte er, finsterer werdend.

„Ich werde nach oben gehen —"

„Hm —" machte er argwöhnisch und vertrat ihr den Weg, „warum hast du denn da geweint?"

„Aus Laune," erwiderte sie eisig.

Eine Blutwelle schoß ihm an die Schläfe. „Nein," widerlegte er, zwischen den Zähnen hervorpreßend, „aus Aerger über das vereitelte Zusammentreffen. — Nicht?"

„Halte es doch dafür," trotzte sie.

„Frau —!" Sein beschleunigter Athem streifte heiß ihre Wange. Sie wich zurück. Er ergriff ihren Arm. Heftig zog sie den an sich und schüttelte seine Finger ab. Die offenkundige Abneigung, die aus ihrem Sichlosreißen sprach, griff Leuthold an das Herz. „Also, so weit sind wir schon miteinander?!"

(Fortsetzung folgt.)

Klage der Junzfrau.

Ein Sprüchlein geht in aller Munde,
Und ist darum gar wohl bekannt:
„Wenn einem Du nur reichst den Finger,
So will er gleich die ganze Hand."

„Ic, halt' dies Sprüchlein für erlogen,
Da es die Probe nicht bestand;
So manchem reichte ich den Finger,
Doch keiner wollte meine Hand."

— Höhere Töchterschule. Lehrerin: „Steigern Sie mir das Wort: lustig."—Schülerin: „Lustig, lustiger, heirathslustig."

— Posthaft. Erster Dichter: „Bin ich aber hungrig!" Zweiter Dichter: „Wärmen Sie sich doch den Kohl auf, den Sie schreiben."

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt—Männlich.

Ein junger Deutscher, welcher etwas von Fleisch-schneiden und Wurstmachen versteht und willens ist, zu arbeiten, kann lohnende Beschäftigung erhalten. Adresse: Box 2, Omaha Tribüne. 3-13-20

Ein junger Deutscher, welcher etwas von Fleisch-schneiden und Wurstmachen versteht und willens ist, zu arbeiten, kann lohnende Beschäftigung erhalten. Adresse: Box 2, Omaha Tribüne. 3-13-20

Ein Pflug- und Wagenschmied, welcher der deutschen Sprache mächtig ist. Angebot schriftlich an: Gregor Langs, P. O. Deshler, Neb. tf

1949 junge Hähne, 49 verschiedene Varietäten, sowie Bruteier, zu verkaufen. Freies Buch. Aye Bros., Blair, Nebr. 5-1-20

Wir verkaufen, vermieten, versichern und machen Anleihen auf städtisches Eigentum im nördlichen Stadtteile. Mitchell Investment Co. Colfax 217. tf

Zu verkaufen.

Gutes Prairie Heu $15.00 die Tonne. F. G. Blessen, Creston, Nebraska. 3-11-20

Dächer Dächer

Es ist vorteilhaft für Sie, sich über unsere Preise zu erfragen. Wir führen nur erstklassiges Material und garantieren die beste Arbeit. Voranschläge kostenlos. Independent Roofing Co. of Omaha. Tel. Douglas 7318. 419 So. 13. St. 5-26-20

Northwest Ready Roofing Co. Telephoniert Harney 2574. 802 So. 31. Str. Es bezahlt sich, unsere Voranschläge zu erlangen. Alle Arbeit garantiert. Leichte Bedingungen. 5-19-20

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Möbel-Reperatur.

Omaha Furniture Repair Works; 2965 Farnam St., Telephone Harney 1062. Adolph Karaus, Besitzer.

Monumente und Marksteine.

Erstklassige Monumente u. Marksteine. A. Bratke & Co., 4316 Süd 13. Straße. Tel. South 2670. tf

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Gute Kapitalsanlage.

Wenn Sie von $1,000 bis $10,000 oder mehr zu investieren haben in gewöhnlichen Aktien einer etablierten, erfolgreichen und Dividenden zahlenden Korporation, in Omaha und Nebraska operierend, wird es sich für Sie bezahlen, diese Anzeige zu beantworten.

Diese Korporation ist über 20 Jahre alt, handelt eine Staple Notwendigkeit und hat hinreichend Kapital für gegenwärtige Zwecke, wünscht jedoch Finanz Erweiterung und Vergrößerung des Geschäfts. Gesellschaft gibt ihre Aktien selbst aus. Keine Agenten. Aussichten für Zukunft niemals besser. Box J. Tribüne. 3-13-20

Bücher.

Auswahl:—Ohne Lehrer Englisch. — Wörterbücher, Grammatiken aller Sprachen, Briefsteller, Gesetzbücher, Gedichte, Kochbücher, Dolmetscher, Liederbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanisches Bürgerrecht Gesetzbuch, Geschäftsbriefsteller, Elektrizität, Doktorbuch, Amerikanischer Geflügelzüchter, Gartenbuch, Grasbau, Milchwirtschaft, Bäckerrezeptbücher, Ingenieur, Maschinistenbuch, Deutsch-Amerikanische Kalender, Deutsches Traumbuch, Wahrsagekarten, Handwahrsagerei, Charakterlesung, Landkarten, Viehzucht, Hundedressur. — Deutsche Bibeln. Schreibt für Gratisprospekte. Charles Kallmeyer Publishing Co., 205 East 45. Str., New York, N. Y.

Romane! Jeder 55c. „Deutsches Blut".—„Leben ich grüße dich."—„Wie sie lieben und hassen."—„Der Hecht im Karpfenteich."—Schlicht's Humoresken-Kriminal-Romane, 75c. — Emil Herzfeld, 117 West 111. Straße, New York. 3-16-20

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren,— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gron 116 Süd 13 Str

— Bedienen Sie sich der Klassifizierten Anzeigen der Tribüne! Der Erfolg ist überraschend—die Unkosten nur winzig.